

„Ich schlafe nicht, ich denke nach“, entgegnete Mr. Levenson brummig und warf die erloschene Zigarette in die Aschenschale, die auf dem Schreibtische stand. „Ich beneide Sie um Ihr Geschäft. Es geht, wie ich mich seit Jahresfrist überzeuge — sehr gut.“ Er blinzelte ihn schlau an. „Was kostet es?“

Mr. Kingbay glaubte nicht gut zu hören. „Unsere Modelle sind preiswert.“

„Nicht die Modelle sind es, die mich reizen“, stöhnte der Dicke und richtete sein goldumrandetes Augenglas, das über seine Hängenase herabzuturnen drohte. „Sie sind ein reicher Mann durch ihr Geschäft geworden. Es ist Zeit für Sie, diesen Reichtum in stiller Behaglichkeit zu genießen.“

Mr. Kingbay horchte auf. Staunen lag auf seinem breitknochigen Gesichte. „Sie haben mein Leid erraten. Ich möchte am liebsten ausspannen und bei meiner Frau den ganzen Tag sein. Sie wissen, ich habe ein kleines Gut, in der Nähe von St. Louis. Aber“ — er zauderte sichtlich — „man will Moneymaker sein, will das Geld nicht laufen lassen und hockt den ganzen Tag im Geschäft und schaufelt Verdienst zu Verdienst.“

„Sie haben eine schöne junge Frau. Well, man soll seine Frau nicht der Langeweile überlassen, lieber Kingbay. Sie haben nicht nötig, noch reicher zu werden, als Sie es bereits sind. Ich würde an ihrer Stelle mit ihrer Gattin nach Europa gondeln, ihr Paris zeigen, ein erstklassiges Seebad aufsuchen und nicht mehr ans Geschäft denken.“

„Ich würde“ — repetierte Mr. Kingbay gereizt — „ich würde ihre Ratschläge beachten, wenn sie erfüllbar wären.“

„Mein Rat ist erfüllbar“, lüchelte der Dicke und streifte sich mit dem gelbseidenen Tucho den Schweiß von der schief liegenden Stirne und gleich darauf von der rot-schimmernden Glatze. Seine wasserblauen Schweinsäuglein lächelten treuherzig aus den Fettpolstern seines Vollmondgesichtes. „Erfüllbar ist mein Rat“, wiederholte er und nickte bedächtlich. „Es gibt Leute, die sich für den Kauf ihres Geschäftes interessieren.“

„Ich verkaufe es nicht.“

Der Dicke trommelte mit der fleischigen Linken die Tischplatte und tat sehr gleichgültig. „Sie haben recht, wenn Sie ihre Zeit in der Stadt verbringen und erst abends zu ihrer Gattin in die Sommerfriche fahren.“

„Was sprechen Sie fortwährend von meiner Frau?“ fragte ihn Mr. Kingbay merklich beunruhigt, griff nach dem Telephon und ließ sich mit seinem Sommersitz verbinden.

„Hallo Mary, ich bin es. Ich komme heute schon um drei Uhr hinaus.“ Sein Gesicht trug den Ausdruck inniger Freude, die gleich darauf schmerzliche Miene Platz bot. „Hallo! Du bist um jene Zeit mit — — einer Freundin verabredet? Well,“ seufzte er, „dann komme ich also, wie gewöhnlich, erst um acht Uhr zum supper.“

Er hatte angehängt und kaute verlegen seinen Gum.

Wie im Selbstgespräch: „Bei einer Freundin . . . ? Den Namen hat sie mir nicht sagen können?“

„Mr. Kingbay, verkaufen Sie ihr Geschäft und ziehen Sie sich in den Eheunruhestand endlich und endgültig zurück. Sie werden hierdurch stets mit ihrer schönen, jungen Frau beisammen sein können, was ihrer Gattin gewiß angenehm sein sollte.“

„Sollte —?“

„Well, Langeweile hat den Frauen immer Gelegenheit zum Denken gegeben. Sie sind um dreißig Jahre älter, wie ihre Frau. Sie vergessen das?“

Mr. Kingbay legte wuchtig seine schwere Hand auf die Schulter des süß lächelnden Mr. Levenson.

„Meine Gattin ist mir treu. Wer anders von ihr denkt, dem weiß ich tüchtig zu antworten.“

Dabei krallte sich seine Hand zur Faust und gab förmlich ermunternd dem Gast einen Stoß, der diesen unlustig zu stimmen schien, denn Mr. Levenson erhob sich eiligst.



„Ich habe nur an den Kauf ihres Geschäftes gedacht“, sagte er mit lammfrommer Miene. „Ich kenne nicht ihre Gattin, aber man hat mir zugetragen, daß sie häufig mit einem Gentleman zu sehen ist. Ein junger, hübscher Kerl. Sehr elegant. Ein Franzose, der auf dem Flugfeld jüngst die Pilotenprüfung bestanden hat. Wollen Sie seinen Namen wissen?“

„Nein.“

„Auch gut, Mr. Kingbay. Ich bleibe diese Woche in der Stadt und reise erst kommenden Montag nach New York zurück. Sollten Sie das Geschäft verkaufen wollen, so biete ich Ihnen“ — er zeigte durch das Fenster auf das gegenüber sichtbare Bankgebäude — „gute Schecks an.“

„Und meine Pariser Modelle interessieren Sie nicht, Mr. Levenson?“

„Ich komme bald wieder zu Ihnen und werde auch darüber mit Ihnen einig werden.“

„Auch —?“

„Das ‚Auch‘ hängt mit meiner Absicht zusammen, ihr Geschäft zu kaufen.“

„Pardon Sir, Sie sind nicht zudringlich —“, ironisierte Mr. Kingbay.

„Das liegt nicht in meiner Gewohnheit“, antwortete der Dicke stereotyp und empfahl sich mit Selbstsicherheit, die den Mr. Kingbay Unruhe einflößte.

Irgend etwas war da nicht in Ordnung. Natürlich flogen seine mißtrauischen Gedanken weit vom Ziele ab und landeten in einer gewissen Villa, die von ihm und seiner Frau bewohnt war. Das heißt — mehr von seiner schönen, jungen Frau, als von ihm, den Vielbeschäftigten.

Vermögend war er, aber sein Moneymakertum gönnte ihm keine Ruhe. Er mußte arbeiten, sonst fehlte seinem Schwungrad der Treibriemen. Und so sehr er sich just anstrenzte, Herr seines Mißtrauens zu werden, nicht an Untreue seiner von ihm heiß geliebten Mary zu glauben, es wurde ihm von Minute zu Minute immer schwerer.

Kaum eine Stunde war seit dem unlieben Besuch des Dicken vergangen, da nahm Mr. Kingbay einen Anlauf und — seine Angestellten staunten — er machte für seine Person

G. Hosten